

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1912

283 (3.12.1912) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 90

Unterhaltungsblatt zum Volksfreund.

Nr. 90. Karlsruhe, Dienstag den 3. Dezember 1912. 32. Jahrgang.

Inhalt der Nr. 90:
Eine neue Erklärung der Eiszeit. — Das amerikanische „Tote Meer“. — Was eine Kriegsberichterstattung kostet. — Die Humur und Satire. — Ein neuer Entwurf der Eiszeit.

Eine neue Erklärung der Eiszeit.

Es mußten überwältigende Beweise dafür beigebracht werden, ehe sich die Wissenschaft zu einer so ungeheuerlichen Annahme bequemen konnte, wie die einer gleichzeitigen Vereisung großer Teile der Erdoberfläche sie darstellt. Noch jetzt erregt die Vorstellung, daß eine fast zusammenhängende Eismasse das ganze nördliche Europa vom skandinavischen Gebirge her bis zu den deutschen Mittelgebirgen und einerseits weit nach dem Innern von Rußland, andererseits bis nach England und Schottland hinüber begraben haben sollte, unsere Einbildungskraft in einem Grade, der einem nüchternen Menschen bedenklich erscheinen will. Trotzdem muß sie als eine so gut begründete Tatsache hingenommen werden, wie sie die Naturwissenschaft nur überhaupt zu bieten vermag. Die Versuche aber, dafür eine Erklärung zu finden, sind bisher durchaus unbefriedigend ausgefallen. Alle möglichen Zusammenhänge haben dazu herhalten müssen und man hat der Erde die wunderlichsten Schicksale angedichtet, um die Eiszeit dadurch zu rechtfertigen. Bald soll der Nordpol der Erde an einer anderen Stelle, etwa im nördlichen Atlantischen Ozean gelegen haben, bald soll die Erde auf ihrer Reise mit der Sonne durch den Weltraum in ganz besonders kalte Gegenden geraten sein und was dergleichen Phantasien mehr waren. Es hat aber auch nicht an gründlichen Untersuchungen gefehlt, die wenigstens zur Klärung der Frage beigetragen haben. Daß die Ursachen der Eiszeit, die im wesentlichen als eine Veränderung des Klimas zu betrachten ist, nicht im Erdkörper und seiner Atmosphäre allein gelegen haben können, sondern kosmischen Ursprungs gewesen sein müssen, wird jetzt ziemlich allgemein angenommen. Eine neue Erklärung hat der Astronom Dr. Spitaler in Paris dargeboten. Er knüpft an die Tatsache an, daß die Milchstraße mehr Wärme ausstrahlt, als der übrige Himmelsraum, was er auf eine größere Zahl von sehr heißen sogenannten Heliumsternen in diesem Gebilde zurückführt. Die Milchstraße verändert nun ihre Stellung gegen die Himmelspole derart, daß sie in 26 000 Jahren einen Kreis von etwa 23 Grad um den Pol der Ekliptik beschreibe. Damit ändert sich ihr Abstand vom Äquator. Falls nun der Wärmeeinfluß der Milchstraße hoch genug wäre, müßte ihre nähere Lage am Äquator zu einer Erniedrigung der Temperatur an den Polen führen und in Abständen von 26 000 Jahren in regelmäßigen Wiederholungen eine Eiszeit veranlassen.

Das amerikanische „Tote Meer“.

Auch die Neue Welt besitzt einen See, der die gleichen merkwürdigen Eigenschaften aufweist, wie das Tote Meer in Palästina. Die Geographen, die das seltsame Gewässer näher untersuchten, haben ihm den Namen „Medical Lake“ gegeben, schon die alten Legenden wußten von wunderbaren Heilwirkungen des Wassers zu berichten und die neuere Forschung hat jene Angaben bestätigt. Das amerikanische Tote Meer ist im äußersten Süden des Staates Washington gelegen, und zwar in einer Höhe von 610 Meter über dem Meeresspiegel auf dem Columbianischen Hochplateau. Seine Länge beträgt 1600 Meter, die mittlere Breite 1200 Meter. Es hat keinerlei Verbindung mit einem anderen Gewässer und nach der Meinung der Gelehrten wird es von unterirdischen Quellen gespeist, die sich auf dem Grunde des Sees, sowie in einer nach Nordwesten gelegenen felsigen Seitenwand befinden sollen. In der Tat zeigt das Wasser, eine kurze Periode im Spätsommer ausgenommen, stets den nämlichen Pegelstand.

Dies erscheint um so erstaunlicher, als die Verdampfung der Feuchtigkeit auf dem genannten Hochplateau erwiesenermaßen sehr stark ist. Die Tiefe des Sees beträgt durchschnittlich 18 Meter, einige in der Nähe des nordwestlichen Randes gelegene Stellen abgerechnet, die sich als „Löder“ von vier- bis sechsfacher Tiefe charakterisieren. Es dürfte nicht unmöglich sein, daß sich gerade an diesen Stellen die unterirdische Speisung des Gewässers vollzieht; jedoch haben die darauf hinizielenden Untersuchungen bisher keine greifbaren Ergebnisse gehabt. Die Dichtigkeit und chemische Zusammenlegung des Wassers sind fast die nämlichen wie bei dem palästinaischen Toten Meere, abgesehen von dem Gehalt an Lithiumsalzen, denen man die Heilkraft der Seebäder im „Medicinal Lake“ zuschreibt. Im Umkreise von zwei Kilometern weist das Gelände nicht die geringste Vegetation auf, selbst das Steppengras fehlt, das sonst auf dem harten und unfruchtbaren Boden der Columbianischen Hochebene gleichwohl gedeiht. Der Boden des Sees selbst, sowie des Uferpartien, ist lehmig und wenig durchlässig. Von Lebewesen beherbergt der See eine Art von winzig kleinen Schildkröten und eine einzige Spezies Fische. Letztere sind etwa 20 Zentimeter lang und insofern merkwürdig, als sie außergewöhnlich lange „Schwimmflossen“ haben, mit deren Hilfe sie sich auf dem schlammigen Boden des Gewässers friedend vorwärts bewegen.

Was eine Kriegsberichterstattung kostet.

Die Zeitungen haben einen besonderen Grund, Krieg mit recht gemischten Gefühlen zu betrachten denn die Kosten, die ihnen dadurch erwachsen, sind außerordentlich groß, und ihnen nicht kein nennenswerter Gewinn gegenüber. Welche kolossale Ausgabe die moderne Kriegsberichterstattung der Presse auferlegt, kann die einzige Tatsache illustrieren, daß während des spanisch-amerikanischen Krieges zwei New Yorker Blätter, deren Jahresgewinn zwischen 1½ Millionen und 3 Millionen betrug, bei Jahresdauer 2½ Millionen für die Kriegsberichterstattung ausgegeben hätten. Eine englische Wochenschrift berechnet die Kosten, die die Kriegsberichterstattung einem großen Londoner Blatt verursacht. Die Zeitung hat ein halbes Duzend und mehr Berichterstatte auf dem Kriegsschauplatz, die Gehälter von 1200 bis 2000 M. monatlich beziehen. Zu den eigentlichen Kriegsberichterstatte kommen noch ihre Gehilfen, die sie in ihrem schwierigen Amt unterstützen, und die ständigen Berichterstatte in den Hauptstädten der Kriegführenden. Die Ausgaben der Korrespondenten sind naturgemäß riesig, und die Zeitung muß zufrieden sein, wenn der monatliche Ausgabebetrag des einzelnen Berichterstatte 2000 M. nicht übersteigt. Muß eine große Zeitung noch ein besonderes Dampfschiff unterhalten, um die Flottenmanöver der feindlichen Mächte zu verfolgen, dann kostet das nicht unter 20 000 M. im Monat. Die Kriegsberichterstatte werden mit hohen Prämien von den Zeitungen versichert; auch ihre Familien erhalten eine Versicherung im Fall des Todes. Die Ausgaben dafür können leicht die Summe von 400 000 M. jährlich erreichen. Und dann die gewaltigen Depeschkosten! Während des russisch-japanischen Krieges betrug der herabgesetzte Preis für Pressedepeschen 1,90 M., für dringende Telegramme aber pro Wort 4,80 M., so daß eine kurze Depesche nicht unter 500 Mark, das ausführliche Telegramm einer Schlacht 5000 M. kostete. In einem Tage während des Krieges empfingen ein halbes Duzend Londoner Blätter Kabeltelegramme im Werte von 30 000 M. Im südafrikanischen Kriege wurde für ein Telegramm, daß die Schlacht von Glandsaagte schiederte, die enorme Summe von 6500 M. ausgegeben. Aber die Kosten für die gebrachten Telegramme sind nur ein kleiner Teil der gesamten Telegrammpfesen, denn der weitaus größte Teil der Depeschen wandert in den Papierkorb, weil sie bereits überholt sind oder aus irgendwelchen Gründen nicht mehr gebracht werden können. Während des amerikanisch-spanischen Krieges waren Kabeltelegramme für 4000 M., die eine einzige Zeitung an einem Tage erhielt, nicht das Papier mehr wert, auf dem sie standen. Im Burenkrieg schickte ein Korrespondent täglich für 400 bis 600 M. Depeschen, die alle ihren Ruheplatz im Papierkorb finden mußten.

Die bürgerlichen Frauenstimmrechtskämpferinnen werden das entsetzt vernehmen. Wir Sozialdemokraten haben mehr als genug an den männlichen Dienstjahren mit ihren furchtbaren Auswüchsen. Unsere Mädchen müssen von klein auf schütten und schaffen, daß sie kaum wissen, wo ihnen der Kopf steht und was sie zuerst anstreifen sollen. Für sie gibt es nirgends Erholung und Ruhe, Ferien und Freiheit. Wenn die Töchter der oberen Schichten, die bisher größtenteils ihre Jugend und ihr ganzes Leben verträdeln, ein soziales Jahr absolvieren wollen, hätten wir nichts dagegen, dadurch lernten sie die Leistungen arbeitender Menschener anderer Kategorien schätzen, daß sie aber dann doch um ihr erträumtes Wahlrecht geprellt werden sollen, tut uns aufrichtig leid. Oder sollen sie vielleicht für ihr „einjähriges Dienstjahr“ erhalten, was für „zweijährige Dienstjahre“ nicht gewährt werden soll? Ein Klassenwahlrecht?

Humor und Satire.

In der Elektrischen. „Is es die Möglichkeit, Meiern; was Ihr Veltter is, der Emil, der is also richtig auf's Wasser gegangen?“
„Und ob, Spiesiden! Er liegt jetzt in der Nähe von Australien, bei die Mariannen und Carolinen!“
„Ja, ja, Meiern — diese Weibsbilder!“
„Das sind keine Weibsbilder nich, Spiesiden, das ist eine Inselgruppe!“
„Na aber, Meiern, ich bin doch keen Kind vom Mond, daß Sie mir sowas vormachen können!“
„Also, Spiesiden, wenn Sie stänkern wollen?“
„Wer? Ich? Die Spiesiden? Nee, liebe Freundin, ich denke ja gar nich daran!“
„Na, dann lassen Sie sich doch belecken! Nämlich, da unten bei die Mariannen und Carolinen, da nimmt er Tiefseeforschungen vor, der Emil!“
„Seh'n Se an! Hat er denn gute Augen?“
„Neben Se keinen Stuß, Spiesiden, dazu braucht er keine guten Augen. Die Tiefsee, das ist nicht zum Tieffischen, sondern das ist, wo sich unten auf dem Meeresboden befindet, und wird mit Schleppnetzen heraufgeholt.“
„Weiter nichst? Na, Meiern, das kann doch so schlimm nich sein!“
„Ja aber, se ham da sehr unter die Polypen zu leiden!“
„Polypen? Ja, Meiern, das kenn' ich! Das is 'ne eckliche Sache mit die Polypen!“
„Ja, mein Emil schreibe, der erste Offizier hätte einen, der is sechs Meter groß und zehn Zentner schwer!“
„Herrgott, Meiern, halten Se mir fest! Das is ja schrecklich! Kann er sich denn das Vieß nich rausnehmen lassen?“

Ich mußte hier leider aussteigen!
Verlorend. „Schöne Apfelsinen, Stück acht Pfennig, dreie fünfundszwanzig!“

Der Anstalt zur Reaktion und Beresung im Verbands wurde von Maria Lischnevska gespielt, die sich als Torwart aufspangte, den Ausgeschiedenen den Eintritt zu verwehren suchte und ihnen zurief: „Hinaus, hinaus, Sie haben hier nichts mehr verloren!“ — „Wer hat Sie hier als Hausknecht aufgestellt?“ — „Klang die Erwiderung. Der Sache wegen machte die liberale Frau sich stark und amtierte, allerdings erfolglos, unentwegt weiter. Alte Mitglieder mit grauen Köpfen, junger Nachwuchs mit blonden Böpfen, Titustöpfe und Modestaturen, alles raufchte erregt herein und Pleurenen in allen Farben tönend wippen begrüßend. Riechfläschchen wurden geschwungen, langstielige Loragnetten blinkten aus den Neihen und ein Geschnatter, Geschnatter: „Sind Sie schon delegiert?“ — „Vertreten Sie Marburg?“ — „So Klang es von links. „Wie kann sich ein Mensch so prinzipien-eigenförmig benehmen?“ — „Nein, sie muß aufrichtig lernen, so alt sie ist!“ — „Ja, es ist nicht so leicht, solch eine Königin zu entthronen, aber es muß sein, es muß sein!“ — So Klang es von rechts. Dann plötzlich ein allgemeiner Wirrwarr. Alle sprangen von den Kläben. „Der Saal reicht nicht aus!“ — Umzug in einen größeren Saal. Und dann, als endlich alle wieder saßen und das Geschwirr der Stimmen wieder losend eingeklebt, ungefähr dreiviertel Stunde nach der festgesetzten Stunde, trat eine seltsame Ruhe ein. Frau Cauver war erschienen. Man mag nun zu ihr stehen, wie man will, daß sie himmelhoch über dieser Gesellschaft stand, das mußte jedem einleuchten. Müsig und lächelnd schritt sie auf das Podium und eröffnete vor allen den politischen Kindern, denen sie das Laufen beigebracht, im Auftrage des „Preussischen Landesverbandes für Frauenstimmrecht“ die Generalversammlung. Sofort tönte ihr der Ruf: „Zur Geschäftsordnung!“ entgegen. Und eine Stimme aus der Delegiertenreihe beantragte „Ausschluß der Öffentlichkeit getagt“, erwiderte Frau Cauver, „und ich stehe auf dem Standpunkt, daß wir nichts zu verheimlichen haben. Selbstverständlich hat die Versammlung zu entscheiden. Doch mache ich darauf aufmerksam, daß ich nur sachliche Momente in meinem Referat geben werde, historische Punkte, die niemand außer mir wissen kann und kennt, daß ich klarlegen werde, was war und was ist. Die Dinge, wie sie waren, wie sie sind. Die paar ehemaligen Mitglieder werden sicher meinem Wünsche nachkommen und die Verhandlungen nicht erschweren. Den Ausschluß der Öffentlichkeit würde ich bedauern.“ Bei, da sprang die fattig bekannte Frau Adele Schreiber-Krieger ins Gesicht. „Das ist nicht wahr, wir haben schon einmal hinter verschlossenen Türen getagt. Hier findet schon einmal hinter verschlossenen Türen getagt. Hier findet schon einmal hinter verschlossenen Türen getagt. Hier findet schon einmal hinter verschlossenen Türen getagt.“

Kleine Nachrichten.

Weibliches Dienstjahr. Seitdem Frau Gnaud-Kühne auf dem letzten deutschen Frauenkongreß ihren Vortrag über das weibliche Dienstjahr gehalten, kommt die Debatte über dieses Thema in bürgerlichen Zeitungen und Zeitschriften nicht zur Ruhe. Bekanntlich sollte sich nach Frau Gnaud-Kühne dieses weibliche Dienstjahr, das sie als anerkannte Forderung (???) der Frauenbewegung anspricht, als organischer Ausbau des in den Schulen erteilten Haushaltungsunterrichts fortsetzen. Das Jahr sollte in Gemeindefamilien, die sich selbst besorgen (Katernen) und die an Anstalten angegliedert sind, um Arbeits-

Die Hymne des kämpfenden Proletariates.

Unsern werthen Lesern ist zu Anfang dieses Jahres mitgeteilt worden, welche erfreuliche Weihnachtsgabe ein österreichischer Komponist, Ernst G. Elsäßer in Graz, dem Sozialismus schenkte: Eine im Oratorienstil behandelte Komposition der herrlichen Dichtung Karl Weisers „Die Hekatomben“ (Die Hundertarmigen).

Bereits wird eine Massenaufführung dieses hohen Liedes der proletarischen Massenkämpfer vorbereitet für das 50-jährige Stiftungsfest des steiermärkischen Arbeiterbundes. Angeregt durch eine Rezension dieser Komposition, welche Genosse Ad. Ged in der „Neuen Zeit“ (Nr. 3 vom 18. Oktober d. J.) veröffentlichte, hat der Vorstand des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes sich für die Erwerbung dieser Hymne interessiert.

Ein ganz besonderes Verdienst würden sich die Karlsruher Arbeiterbändler erwerben, wenn sie dieses Werk zur Aufführung bringen würden, vielleicht zum 1. Mai 1913. Sieh doch der Dichter Karl Weiser und sein Werk in ganz besonderen Beziehungen zu Karlsruhe. Karl Weiser brachte das Manuscript etwa 1874 nach Karlsruhe, während er am Hoftheater als Schauspieler seine hohe Kunst ausübte. Hier ist das Gedicht zum erstenmal bei H. Gutsch gedruckt worden. Es erschien 1878 als revolutionärer Bestandteil einer Weiserschen Gedichtsam-

lung sonst meistens patriotischer und mythologischer Tendenz. Der Druck wurde ermöglicht durch eine Subscription, woran etliche Hunderte Interessenten aus allen Kreisen der Karlsruher „besseren“ Gesellschaft beteiligt waren. Aber auch Studenten, worunter sich auch der Student Ad. Ged befand, auf dessen sozialrevolutionäres Empfinden die „Hekatomben“, sowie das damit zusammenhängende Poem „Atlas“, dann „Geisteswahl“, „Glaub und Erlösung“ von bleibendem Einfluß waren, wie auch die persönliche Freundschaft zu Karl Weiser. Dieser geniale Schauspieler (zurzeit Oberregisseur am Weimarer Hoftheater) und produktive Dichter ist am 29. Juli 1848 zu Alsfeld in Hessen geboren. Weiser widmete sich anfangs dem Studium der Theologie und wurde, nachdem er 1870/71 als Kriegsfreiwilliger vor Paris mitgekämpft hatte, Schauspieler. Zuletzt noch — im vorigen Jahre im Reichstage — hat das Lebenswerk Weisers, die Tetralogie „Jesus“, wegen der Verfolgung durch die Polizei großes Aufsehen erregt. Der „Jesus“ ist in die Reclamische Bibliothek aufgenommen.

Die „Neue Zeit“ bringt in ihrer Nr. 3 vom 18. Oktober das Gedicht zum Abdruck mit der von Gen. Ad. Ged verfaßten Rezension der Vertonung desselben durch den Komponisten Elsäßer in Graz. Wir lassen beides, Gedicht und Rezension, hier folgen:

Die Hekatomben.

Es qualmt die Esse, es rassel das Rad,
Die Hämmer pochen früh und spät,
Die Hebel ächzen, der Ofen glüht,
Es dröhnt der Maschine chernes Lied.
Und über die Arbeit schwer und heiß,
Gehet von Tränen, Blut und Schweiß,
Gehet von Tränen, Blut und Schweiß,
Da sprechen sie alle,
Die hüffend und pochend
Und hämmernd und fochend
Und drehend und schürend
Und Werkzeug führend
Mit tosendem Schalle
Geschäftig sich regen,
Den seltsamen Segen:
Wir schmieden,
Wir schmieden
Die Ausrüstung der Zeit,
Die uns befreit!
Gedeih!
Gedeih!
Bis, erwacht,
Im Kampf für dein Recht
Dich trägt der Knecht
Aus der Nacht
In das fröhliche Licht,
Bis die Kette bricht
Und der Mensch wird frei!

Es qualmt die Esse, es rassel das Rad,
Die Hämmer pochen früh und spät,
Die Hebel ächzen, der Ofen glüht,
Der Ambos dröhnt und klingt fein Lied.
Und über die Arbeit schwer und heiß,
Gehet mit Tränen, Blut und Schweiß,
Gehet mit Tränen, Blut und Schweiß,
Da sprechen sie alle,
Die hüffend und pochend
Und hämmernd und fochend
Und drehend und schürend
Und Werkzeug führend
Mit rasselndem Schalle
Geschäftig sich regen,
Den seltsamen Segen:
Wir schärfen,
Wir schärfen
Das Schwert der Zeit,
Die uns befreit!
Gedeih!
Gedeih!
Bis, erwacht,
Dich schwingt der Knecht
Für dein gutes Recht
In der Nacht
Bis dich grüßt das Licht,
Bis die Kette bricht
Und der Mensch wird frei!

Der Spaten klingt, die Scholle weicht,
Die lodernde Hade tiefer steigt,
Die Grube wird tief und lang und breit,
Die Zypresse schüttelt ihr Trauerkleid,
Und über die Arbeit schwer und heiß,
Gehet mit Tränen, Blut und Schweiß,
Da sprechen sie alle,
Die steinend und pflügend
Und harend und hachend
Und spatenstehend
Und schollenbrechend
Mit dumpfem Schalle
Geschäftig sich regen,
Den seltsamen Segen:
Wir graben,
Wir graben
Ein großes Grab;
Da senkt man hinab
Ohn' Sang
Und Klang
Die alte Zeit
Und die Tyrannen!
Und darüber frei
Soll stehen
Der Tempel des Rechts,
Auf dessen Höhn
Der Liebe Fahnen wehn
Und der Brüderlichkeit!
(Gera 1872.)

Es qualmt die Esse, es rassel das Rad,
Es tanzen die Spindeln früh und spät,
Die Hebel ächzen, der Ofen glüht,
Es singen die Schiffschiffe ihr schwarzes Lied.
Und über die Arbeit schwer und heiß,
Gehet mit Tränen, Blut und Schweiß,
Da sprechen sie alle,
Die hebelnd und raspelnd
Und spinnend und hachelnd
Und ordnend und richtend
Und Fäden schlichtend,
In dummer Halle
Geschäftig sich regen
Den seltsamen Segen:
Wir weben
Wir weben
Zum kommenden Streit
Das rote Kleid!
Gedeih!
Gedeih!
Bis, erwacht,
Im Kampf für dein Recht
Dich trägt der Knecht
Aus der Nacht
In das fröhliche Licht,
Bis die Kette zerbricht
Und der Mensch wird frei!

Es wählt der Pflug, die Egge scharrt,
Von Sichel und Sense das Feld erstarrt,
Die Tenne erdröhnen vom Wechselflag,
Die Mählen klappern Nacht und Tag.
Und über die Arbeit schwer und heiß,
Gehet mit Tränen, Blut und Schweiß,
Da sprechen sie alle,
Die mahlend und pflügend
Und Garben fugend
Und dreschend und mähend
Und pflanzend und säend
In Feld und Halle
Geschäftig sich regen,
Den seltsamen Segen:
Wir säen,
Wir säen,
Den Samen zum Streit
Der Hunger der Zeit!
Gedeih!
Gedeih!
Bis, erwacht,
Bom Drange der Not,
Begehrt dein Brot
Mit Nacht
Das Proletariat,
Bis die eigene Saat,
Und die Frucht ihm feil!

Zur Komposition ist zu bemerken:
Das Vorbild ist in dumpf-tiefer Tonführung gehalten; die Bewegung steigert sich allmählich zum Fortissimo und bricht auf dieser Höhe jäh ab. Nur die tiefstehenden Töne der einleitenden Rakte halten an, um dem Salkisten den Einzug vorzubereiten. Das Orchester begleitet ihn charakterisierend und wirkt immer drängender und spannender, bis der Mannchor einsetzt mit dem wichtigsten Arbeitsmotiv: „Wir schmieden, wir schmieden das Schwert der Zeit.“
Wie furchen die Maschinen, wie imitiert die in höheren Tönen mitklingende Partie das Lied der Weberschiffen in den Wehstühlen. Nun ist die Stimmung für den Frauenchor der dritten Strophe vorbereitet: „Wir weben, wir weben.“
Das Surren der Maschinenlaute verwandelt sich in ein öreites Motiv, das den Hammerschlag charakterisiert, worin im Schlagwort des Orchesters ein Ambos (wie im Rheingold) verwendet werden kann. Dazu der Chor der Schmiede: „Wir schärfen, wir schärfen.“
In der nächsten Strophe waltet mehr Ruhe, die Mittelstufe dominiert im Orchester; das in ruhig lichten Farben und breiten Akkorden vorgetragene Sannans Lied des gemischten Chores: „Wir säen, wir säen den Samen der Zeit“ wirkt wie eine hohe Prophezie. Ihr folgt eine originale Darstellung des „Grübels und Forschens“ der Leute gereifteren Alters, wobei die Chorkomposition nur die seriösen Stimmen des tiefen Altess und der Bässe verwendet; bei starker Besetzung der Gesangsstimmen wird die richtige Wirkung nur im Halbchor mit ausgesuchten Klangorganen zu erzielen sein.

Das nächste Zwischenpiel des Orchesters leitet nach der ersten Partie, mit einem dumpfen, seriösen Motiv setzt der gemischte Chor ein, und die Komposition gleitet wie sonst homophon vierstimmig fort bis zu der Stelle, wo die Tyrannie erwähnt ist, die verscharrt werden muß. In leichtem Bogen steigert sich die Lebendigkeit, als Hilfsmittel dient die Stimmteilung, dem Solisten weist man einen besonderen Part dazwischen an, und im gewaltigen Fortissimo klingen das programmatische Kontext, das Lied der künftigen Befreiung, feierlich aus.
Die Chöre sind fast durchweg leicht; harmonisch voll reist, die einzelnen Stimmen durch die Orchesterbegleitung unterstützt. Das Bariton solo erkent sich der Beachtung einer schön melodischen Linienführung und langbarer Unterballe. Die Einübung des Werkes kann von Arbeitergesangsvereinen ohne große Schwierigkeit in kurzer Zeit vollendet werden. Ueberall da, wo ein vollkommen ausgerüstetes Orchester nicht zur Verfügung steht, können die außergewöhnlichen Instrumente wegfallen, da ihre Funktionen auch zum Ersatz anderwärts eingeziehen sind. Dazu gehören: englisches Horn, Bassflöten und Kontrabass. Wenn äußerlich möglich, muß die Besetzung des Streichkörpers eine recht ausgedehnte sein.

Allerlei.

Die Fruchtbarkeit der Pflanze. Die Gewandigkeit, mit der gewisse Arten des Tieres und Pflanzenreiches sich vermehren, ist ungewöhnlich groß. Unsere Aufmerksamkeit wird um so mehr von diesem Gegenstande angezogen, wenn wir hören, daß in diesem Jahre in Island ein Hahnen 32 Salme herabgebracht hat, die zusammen 5000 Körner gegeben haben. Wenn jedes dieser Körner im folgenden Jahr ebenso fruchtbar wäre, so bringen die 5000 insgesamt 25 000 000 Körner, und diese mit derselben Fruchtbarkeit gäben für das nächste Jahr eine Hahnenerte von 381 000 Kilogramm. Obgleich dieses ein merkwürdiges Beispiel von Fruchtbarkeit ist, so gibt eine Reihe, die im vorigen Jahre durch die Presse ging, einen noch größeren Beweis von der fruchtbareren Eigenschaft der samentragenden Pflanzen. Danach sind aus einem Geizenkörner 240 Salme herabgegangen, die zusammen über 18 000 Geizenkörner enthielten. Manche Pflanzensarten sind bereit samenzug, daß, wenn das ganze Erzeugnis einer Pflanze einige Jahre hintereinander gesät und wieder geerntet würde, die Oberfläche der Erde bald zu klein wäre, um den überflüssig herabgebrachten Samen aufzunehmen. Das Wickenkraut z. B., das unter allen Pflanzen die größte Samenzahl hervorbringt, würde zu diesem Zweck nicht mehr als vier Jahre erfordern. Nach mehreren angestellten Zählungen bringt nämlich das Wickenkraut mehr als 50 000

„Ude Preußischer Landesverband für Frauenstimmrecht!“
Unter Ausschluß der Öffentlichkeit hielt der „Preussische Landesverband für Frauenstimmrecht“ am vorsehten Sonntag im Architektenhaus in Berlin seine Generalversammlung ab, auf der seine Begründerin und langjährige Leiterin Minna Cauer, wie es seit der berühmtesten Weimarer Weizsäckungs bekannt geworden war, ihr Amt niederlegen wollte. Schon lange

„Ude Preußischer Landesverband für Frauenstimmrecht!“
Unter Ausschluß der Öffentlichkeit hielt der „Preussische Landesverband für Frauenstimmrecht“ am vorsehten Sonntag im Architektenhaus in Berlin seine Generalversammlung ab, auf der seine Begründerin und langjährige Leiterin Minna Cauer, wie es seit der berühmtesten Weimarer Weizsäckungs bekannt geworden war, ihr Amt niederlegen wollte. Schon lange

„Ude Preußischer Landesverband für Frauenstimmrecht!“
Unter Ausschluß der Öffentlichkeit hielt der „Preussische Landesverband für Frauenstimmrecht“ am vorsehten Sonntag im Architektenhaus in Berlin seine Generalversammlung ab, auf der seine Begründerin und langjährige Leiterin Minna Cauer, wie es seit der berühmtesten Weimarer Weizsäckungs bekannt geworden war, ihr Amt niederlegen wollte. Schon lange

Für unsere Frauen.

„Ude Preußischer Landesverband für Frauenstimmrecht!“
Unter Ausschluß der Öffentlichkeit hielt der „Preussische Landesverband für Frauenstimmrecht“ am vorsehten Sonntag im Architektenhaus in Berlin seine Generalversammlung ab, auf der seine Begründerin und langjährige Leiterin Minna Cauer, wie es seit der berühmtesten Weimarer Weizsäckungs bekannt geworden war, ihr Amt niederlegen wollte. Schon lange